

Haxen runter, Joint aus

Bürgerliches auf alternativem Hoheitsgebiet - Cafébesuch im „Unternehmen Mitte“, Basel

Die 68er sind zwar nicht an allem schuld, aber ein „Kaffeehaus“ voller antiautoritär aufgewachsener Latte-Macchiato-Schlürfer ist kein Utopia, in dem man länger als auf einen Espresso verweilen möchte. Interessanterweise sieht man das im repressionsarmen Milieu mittlerweile ähnlich. Etwa im Basler „Unternehmen Mitte“, in dem munteren Café- und Szenetreff gleich neben der Hauptpost hängt neuerdings ein Schild am Eingang, das an die Bedeutung zutiefst bürgerlicher Verhaltensregeln erinnert. Die Einsicht, dass Füße auf dem Sofa und Marihuana im Hirn der kommunikativen Kompetenz nur bedingt auf die Sprünge helfen, ist offensichtlich auch in den Hoheitsgebieten der Bewegung salonfähig geworden.

Das im Bild nebenan angemahnte Verhalten könnte noch ein paar Kleinigkeiten ergänzt werden, die das Miteinander in allgemein zugänglichen Speise- und Schankräumen angenehmer machen. Dienen Kaffeehäuser heute doch gerne als outgesourcete Kinderzimmer, als Großraumbüro, häufig auch als Telegrafentube zum Versenden von Depeschen. Dabei will man natürlich für sich sein, also werden die Plätze ringsum vorsorglich mit Kleidung, Handgepäck und Spielsachen belegt, so wie man das im Ferienclub mit Handtuch und Liegestuhl trainiert hat. Die Verwendung von Kleiderbügeln und Garderobe gehört unterhalb gewisser Altersgrenze ohnehin zu den aussterbenden Kulturtechniken. Nebenbei könnte man auch mal alle Supermammis daran erinnern, Eingang und Durchgänge von Lokalen nicht mit ihren großvolumigen Kinderwägen zuzuparken, weil das Weiterkommen für kinderlose Durchschnittsignoranten und Personal doch einigermaßen erschwert wird. Heilige von der Leyen, geht's nicht eine Nummer barmherziger!

Ähnliches gilt für Überzeugungsradler, Straßenmusiker, Rucksackträger, Hundehalter und alle anderen moralisch Höherstehenden, die per se annehmen, ihr Tun diene dem Volkswohl, überall und immerdar. Auch dann, wenn der Rottweiler hechelnd und pfützennass unterm Kaffeetisch liegt, nach verwesender Woldecke duftet und Neuankommende am Nebentisch eruptiv verbellt.

Kann sich ein Hundehalter eigentlich vorstellen, wie sein Liebling, der das Eingangsrevier eines Lokals in Beschlag genommen hat, auf Ältere oder Rollstuhlfahrer wirkt, die einfach nur vorbei wollen? Hat einer dieser my Laptop is my castle Autisten auch nur eine leise Ahnung davon, dass sein Gehacke bis zum Nebentisch ausstrahlt und mindestens so nervt wie kalter Rauch. Man gewöhnt sich an einiges, wenn aber Zeitungsleser ähnlich infantil grimassieren würden wie einer der allgegenwärtigen Digitalos, hielte man sie für behandlungsbedürftig. Der neue Michel trägt i-Pod, als Zipfelkappe gerne ein Head-Set, seine Schnupftabakdose mutierte zur Wasserflasche, und die passt in ein Lieblingsaccessoire aller uniformierten Nonkonformisten, der Freitag-Tasche aus alten LKW-Planen. In der hat die halbe Klimakatastrophe Platz, und so eine Bekenntertasche gehört auf den Tisch, egal wie viel Platz dort ist.

"Im Café sitzen die Leute, die allein sein wollen, aber dazu Gesellschaft brauchen", schrieb der Österreicher Schriftsteller Alfred Polgar in seiner Theorie des „Café Central“. Das ist erkennbar schon eine Weile her. Als Mahnung an alle, die da kommen, irgendwann aber wieder weichen müssen, eignet sich übrigens ein Klassiker aus der Lateinstunde: „Ibimus, ibitis, ibunt“, steht zuweilen auf den dunklen, tragenden Holzbalken von Alpengasthöfen, die deutlich vor 1968 erbaut wurden. Auf gut Deutsch: „Wir werden gehen, ihr werdet gehen, sie werden gehen.“ Aber wer versteht das noch?